Nummer 118 Dienstag, 20. Mai 1924

# Berliner Familien-Zeitung

## Das Geheimnis von Kastell Alladin

Von Victor Helling

„Ich bin kein zünftiger Detektiv. Ich treibe es allenfalls als Sport oder Liebhaberei, hinter geheime Schliche zu kommen." Mister Corwegh sagte es schon zum zweitenmal dem grauhaarigen Parsen, der ihn mit allen Anzeichen der Zerstörung im Cecilhotel aufgesucht und seine Unterstützung erbeten hatte. „Zudem liegt das Kastell, wie Sie selbst sagen, drei Stunden von hier. Wir würden also mindestens acht Stunden brauchen, um hin und zurück zu kommen und an Ort und Stelle etwas ausrichten zu können, und mein Dampfer verläßt Bombay um drei Uhr nachmittags."

„Für den Fall, daß Sie mir folgen," entgegnete der vornehme Parse, „bin ich selbstverständlich ermächtigt, Ihnen eine andere Anschlußmöglichkeit nach Kalkutta zuzusichern. Dewsched Mirza, mein Herr, würde Ihnen einen Extrazug zur Verfügung stellen."

„Donnerwetter, Sie scheinen mich nach allen Regeln der Kunst einfangen zu wollen, verehrter Dschual Astherval! Schießen Sie denn in Allahs oder Mohammeds Namen los mit der Geschichte. Bis jetzt haben Sie mir nur verraten, daß jemand im Kastell Alladin ermordet wurde. Um wen handelt es sich?"

„Um einen Neffen des Mirza, um den jungen Affanassi. Er kam vor drei Tagen nach unserem Kastell, wo Dewsched Mirza, mein gnädiger Herr, sein Oheim, residiert. Er bewohnte dort einen Teil des Schlosses, von dem es heißt, daß es darin umgehe. Gestern morgen fanden die Wachen den Prinzen erdrosselt auf seinem Lager. Die unheilvollen Mächte haben ein Opfer gefordert. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß übernatürliche Wesen ihre Hand im Spiel gehabt haben. Nur möchte Dewsched Mirza Näheres wissen —"

„Alle guten Geister! Also zu einer Spukgeschichte soll ich zitiert werden?" Mister Corwegh schüttelte trotz des ernsthaften Gesichtes, das der Parse aufsteckte, und ungeachtet der Tatsache, daß ein junges Menschenleben dahingerafft war, leise lächelnd den Kopf. „Wie ich über Gespenster denke, sollte Ihnen eigentlich bekannt sein. Auch Ihr Mirza gilt, soviel ich von ihm gehört habe, für einen aufgeklärten Mann."

Der alte Parse nickte. „Das ist er. Und gerade deswegen ist er entschlossen, den Kampf gegen die rätselhaften Mächte aufzunehmen. Bedenken Sie, daß Prinz Affanassi in einer Halle erdrosselt wurde, die verschlossen und verriegelt war und die nur einen zweiten Ausgang in das Zimmer der parsischen Leibwächter aufweist, das gleichfalls von innen verschlossen war — vor und nach der Tat, wohlverstanden."

„Also ein Mann der Leibwache —"

„Für jeden einzelnen bürge ich!"

„Und die Fenster?"

„Die verfehmte Halle hat nur Lichtschlitze, durch die allenfalls eine Naga (eine Schlange) schlüpfen könnte."

Mister Corwegh paffte ein paar Züge aus seiner Shagpfeife. „Das Automobil meines Gebieters wartet", erlaubte sich Dschual Astherval zu bemerken, über dessen Gesicht ein Leuchten ging. Er wußte jetzt, daß der Engländer den Weg nach Kastell Alladin mit ihm machen würde.

In der Tat, saß Mister Corwegh, von seinem unzertrennlichen Freunde Huffong begleitet, fünf Minuten später in dem Automobil des parsischen Mirzas, das schnell die Schwarze Stadt durchquerte und nach Norden freie Fahrt gewann.

„Erzählen Sie mir," sagte er, „was sich früher in der Halle des Kastells zugetragen hat."

„Vor vierzig Jahren," antwortete der Parse, „diente sie einem Geheimklub, dessen Haupt der Erbauer des Kastells, Alladin Schu-Krut, war, als Versammlungsraum. Alladin Schu-Krut wurde eines nachts auf völlig geheimnisvolle und niemals aufgeklärte Weise und in genau derselben Halle, wie jetzt Affanassi, erdrosselt aufgefunden."

„Aha! Die Geheimbündler wollten nicht gestört sein, deshalb gab man der Halle keinen direkten Ausgang — wenigstens keinen sichtbaren. Es existiert natürlich einer, denn Fälsche im Bau brauchen nichts nötiger als möglichst viele Wege ins rettende Freie."

„Die Halle hat keine Geheimtür, Mister Corwegh. Von dem Augenblick der Entdeckung des Unheils gibt es in und um Kastell Alladin nicht den winzigsten Fleck, der nicht von uns durchsucht worden wäre."

„Hm. Sehr schön. Denn sind die bösen Geister eben durch die Mauern spaziert." Mister Corwegh zog ein höhnisches Gesicht. „Sagen Sie, Dschual, wer hatte ein Interesse daran, daß Affanassi aus dem Leben getilgt wurde?"

„Niemand! Er hatte keinen Feind. Er war zwanzigjährig und von seltener Schönheit."

„Dann also eine Feindin?"

„Nicht möglich. Er sollte in der kommenden Woche mit Aischa Schu-Krut, einer edlen Nachkommin des genannten Alladin verheiratet werden. Alle Vorbereitungen waren getroffen."

„Wo lebt die Braut?"

„Auf einer Insel bei Wasa Bassein. Sie verließ am Abend vor dem entsetzlichen Geschehnis das Kastell, wo sie verschleiert zum erstenmal den ihr bestimmten Gatten sehen durfte. Ihr Schmerz wird grenzenlos sein."

„Ist sie reich?"

„Die Erbin der Schätze der Schu-Kruts. Die Schu-Kruts waren politische Feinde der Dewsches. Diese Ehe sollte die endgültige Versöhnung und Verschmelzung der erlauchten Häuser Schu-Krut und Dewsched besiegeln."

Mister Corwegh blinzelte vergnügt in die Sonne. „Sehen Sie — da ist endlich doch das Wort Feind gefallen. Nun, wir werden sehen!" Und zu seinem Begleiter Huffong gewandt setzte er hinzu: „Diese junge Dame, lieber Huffong, interessiert mich außerordentlich."

„Das verstehe ich nicht."

„Warte es ab, alter Junge!"

„Hier sind wir!" sagte Dschual Astherval. Das Auto bog in eine breite, mit Mahagonibäumen bepflanzte Allee ein. Ein wundervoller Park umgab das Schloß des Mirzas. Dschual ließ halten und geleitete Mister Corwegh auf dessen Wunsch sofort in den Saal des Unheils. Das unglückliche Opfer war herausgeschafft.

„Ein alter, nicht sehr stilgemäßer Bau", bemerkte Mister Corwegh. „Du siehst, Huffong, daß hier wunderliche Baumeister an der Arbeit waren."

Der Angeredete nickte. „Störender als das wenig Stilgemäße des Baues will mir der Umstand scheinen, daß der Zugang zu dieser Halle nur durch eines der beiden Flügelzimmer führt."

„Sehr war. Und daß das letzte Zimmer, in dem niemand geschlafen hat, drei Stufen tiefer liegt. Und dann die auffallend starken beiden Mahagonisäulen rechts und links von dem Treppchen, die in der Größe seltsam zu den Pilastern und überhaupt zu allen Abmessungen des Raumes kontrastieren. Halb so umfängliche Säulen, wenn überhaupt welche angebracht werden sollten, hätten es auch getan. Aber das sind Dinge, die ich aus einem anderen Grunde, als um Kritik zu üben, erwähne. Sagen Sie, Dschual, unter den Räumen befinden sich Wagenschuppen? Ich glaubte das beim Heraufgehen zu bemerken."

Der Parse nickte. „Eine alte Geschirr- und Sattelkammer."

„Lassen Sie uns allein, Dschual."

„Wie Sie befehlen!"

Mister Corwegh zog einen Zollstab aus der Tasche. Die Pilaster, die rechts und links von dem Treppchen aufragten, schienen es ihm am meisten angetan zu haben. Huffong klopfte alle Wände, Möbel und den Boden auf Geheimtüren und Versenkungen ab.

„Irgendwo muß sie doch hereingekrochen sein", murmelte Corwegh.

„Von wem redest du?"

„Lieber Huffong," sagte Corwegh, „du hättest dich meinen Gedankengängen längst eingliedern können. Manchmal will es mir wirklich scheinen, daß an dir jede Anlage zum Detektiv fehlt. Verstehst du noch immer nicht, wer hier allein als böser Geist des Schlosses in Frage kommt?"

„Bis jetzt nicht", mußte Huffong gestehen.

„Weißt du, alter Junge," fuhr Corwegh fort, „das Tollste ist, daß diese beiden Säulen, die nicht hierher gehören, nicht hohl sind. Das habe ich durch Beklopfen festgestellt. So, und nun wollen wir uns einmal die Elefantenschabracken unten in der Geschirrkammer ansehen. Ich muß einmal die Kehrseite der kleinen Treppe besichtigen. Siehst du, da sind wir schon auf dem Flur, der nach unten führt. Die Tür zu der ebenerdig gelegenen Sattelkammer ist nicht verschlossen, das hat mir Dschual gesagt, denn der Gedanke, daß die „bösen Geister" von unten durch den Boden gestiegen wären, ist natürlich auch Dewscheds Leuten gekommen. Nun, der Boden besteht aus massiven Balken aus birmanischem Teakholz. Aber hier — all right, Huffong! — hier siehst du, wie ich vermutete, daß die beiden Paradesäulen bis hierher durchgeführt sind; sie finden auf dem Estrich der Sattelkammer erst ihren eigentlichen Fußpunkt."

Mister Corwegh hatte die Lupe zur Hand genommen. Er bückte sich. „Hier hängt ein grüner Seidenfaden. Das ist die ersehnte Handhabe. Daß die Leute doch immer ihre Visitenkarte abgeben müssen!"

„Was soll das —"

„Still, alter Junge!" Schon tastete Mister Corwegh an der einen Holzsäule entlang, und plötzlich drang ein schwaches, feines, knipfendes Geräusch an sein und Huffongs Ohr . . . ein kurzer metallischer Klang! Corwegh nickte vergnügt. „Gefunden! Jetzt haben wir den Weg gefunden, auf den Dschuals böse Geister — und vorgestern nicht zum erstenmal — in die Halle von Kastell Alladin zu spazieren pflegen."

„Doch nicht den — den Geheimgang?"

„Nichts anderes! Tu mir die Liebe, Huffong, und bitte jetzt Dewsched Mirza und Dschual in die Halle über uns. Ich selbst werde nachkommen."

Kopfschüttelnd entfernte sich Huffong. Er richtete den Auftrag sofort aus, und fünf Minuten später stand der Mirza mit seinem Haushofmeister in der Halle des Unheils.

„Der englische Schid Log (kluger Mann) ist nicht hier?" fragte der alte Mirza verwundert. „Wo ist er?"

Huffong wollte antworten, doch da kam schon ein Schrei von Dschuals Lippen. Entsetzt gingen Dewsched Mirzas Blicke geradeaus . . . am Fuße der einen der beiden Säulen zeigte sich eine weiße Hand. Lautlos schob sich die Säule zur Seite. Dann tauchte aus einem im Boden gähnenden, sichelförmigen Spalt das scharfgeschnittene Gesicht Mister Corweghs empor. Im nächsten Moment hatten seine Hände den Rand der Oeffnung erfaßt, und heraus schwang sich sein Oberkörper. Dann, sich aufrichtend, machte er vor seinen maßlos erstaunten Zuschauern eine Verbeugung.

„Meine Herrschaften," sagte er mit orientalischer Feierlichkeit, „ich wollte es mir nicht nehmen lassen, Ihnen auf augenfällige Weise vorzuführen, wie sich das Geheimnis dieses Saales für uns alle entschleiert hat. Das Geheimnis war in diesen Säulen geborgen. Wie Sie jetzt sehen, sind oben und unten, ziemlich am Rande von Aufsatz und Sockel, Stifte angebracht, in denen sich die Säule, ähnlich wie eine Tür, in den Angeln bewegt. Wird die Säule in diese Drehung versetzt, so schwingt sie heraus, und im Boden wird die sichelförmige Oeffnung bloßgelegt, durch die Sie mich eben herausklettern sahen. Das ist das ganze Geheimnis — die Erfindung eines früheren Besitzers dieses Kastells —"

„Alladin Schu-Krut!" Es war der Mirza, der es ausrief. Er war sichtlich erschüttert.

Mister Corwegh nickte. „Durch diese Säule wird ein direkter Zugang von der Geschirrkammer in diese Halle gebildet, und diesen Weg hat die Person genommen, die Affanassi ums Leben brachte. Sie trug ein grünes Seidenkleid."

In diesem Augenblick drängte sich ein ganz aufgeregter Mann in die Halle —wie sich herausstellte, ein naher Verwandter des alten Mirza. Er flüsterte erregt mit Dewsched Mirza. Der Greis schlug die Hände vors Gesicht. Dann sagte er: „Mich erreichte soeben die Kunde, daß sich Ayescha Schu-Krut aus ihrem Schlosse bei Wasa Bassein vergiftet hat. Man fand bei ihr einen Zettel, auf dem geschrieben stand: „Ich habe den letzten Willen meines Großvaters ausgeführt." Und das Testament Alladin Schu-Kruts fand sich auch. Es soll lauten: „Tötet jeden Dewsched, der sich mit euch verfehmen will."

„Und weiter fand man nichts?" fragte Mister Corwegh.

Der erschütterte Mirza reichte dem Engländer eine ihm von dem Boten eingehändigte Pergamentrolle. Sie war mit Zeichnungen bedeckt.

„Der Bauplan dieses Kastells", sagte Mister Corwegh. „Er wies dem Mädchen den Weg. Trug bestürzte Aischa ein grünes Kleid?"

„Ein meergrünes", bestätigte Dewsched Mirza.

„Komm, Huffong", sagte Corwegh zu seinem Freunde. „Wir haben hier nichts mehr zu ergründen. Der Faden, den ich fand, stammte von dem meergrünen Kleid. Das Mädchen hat das schauerliche Testament ihres Vorfahren wörtlich ausgeführt. Sie erdrosselte den Mann, dann sühnte sie das Verbrechen durch ihren Tod. Ein Stück schauderhafter Verbarentums hat sich vor uns abgespielt."

## Zwischen den Dünen

Roman von Kurt Küchler

[41. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Bork horchte auf. Es war wieder still in der Kammer.

„Zwei Uhr", kam aus dem Dämmer wie mit Grauen behaftet die Stimme Jes Nielsens. „Jede Nacht um zwei stöhnt Thode im Schlaf." Er schwieg eine Weile, dann sprach er weiter, murmelnd, als sprähe ein Mensch zu sich selber, „als sie siebzehn war, ist ein Schiffer aus Schottland, den ein Sturm an den Strand von Skagen geschwemmt hat, in der Nacht durch das Fenster ihrer Kammer gestiegen und hat sie hergenommen, während sie schlief, und im Schlaf, ehe sie erwachte, eine halbe Sekunde nach dem Glockenschlag zwei, hat sie ungeheuerlich aufgestöhnt, so laut und klagend, daß die Mutter es hörte im Traum und nicht wußte, woher es kam. Von da an, jede Nacht, wenn die Turmuhr schlägt, stöhnt sie im Schlaf, und morgens, wenn sie erwacht, weiß sie nicht, daß sie es tat."

Erschauern im Nacken, starrte Bork in die Luft. Sein Herz tat einen dumpfen Schlag. Sein inneres Ohr vernahm ein Klagen, fernher einen Ruf, der den Klang seines Namens trug. Ein Schluchzen stieg in ihm auf, doch es erstickte in der von unsichtbaren Händen gedrosselten Kehle. Er senkte tief den Kopf. Er versuchte zu sprechen, doch es dauerte noch lange, ehe er sprach. Es war, als müßte sein Herz über ein Weh hinweg, das seine Zunge hemmte. Als er endlich begann, war seine Stimme grausam und kalt, erbarmungslos sein Inneres zerfleischend, von einer Entschlossenheit, die nichts verschweigen und nichts verhüllen will, die um Befreiung ringt und um das Ende.

„Ich habe das Weib, das mich liebte wie keine zuvor, in tiefstes Elend gebracht. Ich hab' sie verlassen, einen Tag lang und eine Nacht, weil mein Blut mich sinnlos zu einer anderen trieb. Hab' sie allein gelassen in einem Gasthaus, am Sakramento, schutzlos, obwohl ich seit langem wußte, daß ein Mann sie umstrich, von dem man sagte, daß er ein Raubtier war und ein gemeines Gewerbe betrieb. Ich kam zurück . . . sie war nicht mehr da. Nur aus Frisko ein Brief, ein Fetzen Papier: „Man hat mich betäubt, ich kann mich nicht retten, man wird mich verschleppen, ich weiß nicht wohin!"

Er schwieg eine Sekunde, die Lippen in einer bitterschmerzlichen Biegung fest aufeinandergepreßt. Als er weitersprach, trug seine Stimme den gleichen harten und grausamen Ton, mit dem er sein Herz zerschnitt.

„Vor Stund an war ich ein gestorbener Mensch, denn ihre Liebe war Sinn und Glück meines Lebens. Ich hab' sie gesucht von Stadt zu Stadt . . . in verrufenen Gassen gesucht von Haus zu Haus, rastlos, ruheles, nirgendwo eine Spur. Unablässig hörte mein Herz ihr Weinen, meine Seele ihr Klagen. Tag und Nacht aus unfilgbarer Schuld schrie mein Gewissen."

Er verstummte. Aufstöhnend warf er die Fäuste empor und preßte sie hart gegen die Augen.

„Ingried . . .!"

Aus der Kehle Jes Nielsens rang sich ein röchelnder, unverständlicher Laut.

Da flackerte im Zylinder der Lampe das Licht, blakte, zuckte auf und erlosch. Fahl durch die Scheiben der schmalen Fenster glomm Schein vom Mond. Nielsens Gestalt beugte sich dunkel über den Tisch. Die Lampe betrachtend, sagte er murmelnd:

„Ich weiß nicht, wo die Thode die Oelkanne verwahrt. Sprich weiter, Mann. Wir brauchen kein Licht."

Doch es kam keine Antwort mehr, nur noch ein Schluchzen, das die gedrosselte Kehle nicht länger ersticken konnte. Aus seiner Ecke heraus, völlig im Dunkeln, kam brüchig die Stimme Nielsens, und es war, als erfrören die Worte auf eiskalten Lippen:

„Gott läßt den Armen schuldig werden . . . dann überläßt er ihn der Pein."

Er sah erschreckt, wie der Mann sich mit ausgestreckten Armen und krampfhaft gespreizten Fingern weit über den Tisch warf, wie damals in der Gaststube von Madsens Hotel, stehend, mit einer zerbrochen hinsterbenden Stimme:

„Jetzt richte, Mensch . . . jetzt sprich dein Urteil, Mensch!"

Da kam das Gesicht des Oberlotsen über den Tisch, langsam dem andern entgegen, weiß vom Licht des Mondes, wie der bleiche Knochenkopf eines Toten. Nur aus den kleinen, zusammengekniffenen Augen drang glimmendes Licht.

Bork hörte die tonlose, von keuchendem Atem begleitete Stimme:

„Bin kein Gott, bin kein Toter . . . nichts als ein Mensch."

Sein Blick bohrte sich fest und immer fester in die Augen des Mannes, die dicht vor den seinen brannten in einer dunklen, von übermenschlichen Schmerzen genährten Glut.

„Gott und Schicksal . . . Allgewalt und Unerbittlichkeit, ein einziges furchtbares Wesen . . . in uns und über uns . . . das unser Tun und Lassen bestimmt . . . läßt dich schuldig werden . . . schickt dich durch alle Fegefeuer deines Gewissens bis an das Ende."

Seine Stimme verlief in einem dumpfen, nicht mehr verständlichen Murmeln.

Da richtete Bork sich langsam zur Höhe. Aufgereckt stand er vorm Tisch, mit den Fingerspitzen der mondbeschienenen Hände die Tischkante berührend. In seinem Blick war fählern ein Glanz. Sein Mund war fest geschlossen. Nur um die weißen Flügel der Nase war unablässig ein Beben.

Keiner sprach mehr ein Wort.

Der Oberlotse saß ohne Bewegung, zusammengeduckt, die Finger um einen der Krückstöcke geklammert, der quer über den Knien lag. Sein Kopf hing tief zur Brust. Das dünne Haar auf dem Nacken glomm weiß wie junger Schnee im Schein des Mondes. Der schmale Mund, abgehärmt, als sei er nach hundert Jahren schon Erde geworden, war fest geschlossen, ein wenig nach unten gekrümmt. Die alten Augen, sonderbar brennend, stierten zum Fenster so angestrengt spähend, als wollten sie dem schwarzen Abgrund, der unter ihm war, letzte Geheimnis entreißen.

Bork, der ihn so dasitzen sah, ohne das tief hinabgebeugte Gesicht zu erkennen, dachte: er schläft. Mit leisen Schritten trat er vom Tisch, sah einen Sessel, griff sich hinein und faß da, die Schultern nach vorn, die Ellenbogen der Arme auf die Knie gestützt, die geschlossenen Augen fest in die geballten Hände gepreßt, die ganze Nacht, schlaflos und still den Morgen erwartend.

43.

Wenige Monate später, am dritten Tag des Juli, morgens um neun, begann im Schwurgerichtssaal des Justizhauses in Friedrichshaven die Strafverhandlung gegen den Kapitän Justus Bork aus Hamburg, zuletzt wohnhaft in Skagen, angeklagt wegen Totschlags. Mit dem Glockenschlag elf war sie zu Ende.

Das erste, das Bork erblickte, als er in Begleitung eines Wärters den nicht sehr geräumigen Gerichtssaal betrat, war auf dem langen, grünen Tisch der Richter vor dem noch unbesetzten Lehnstuhl des Präsidenten ein schwarzes Stück Holz, das auf dem breiten Ende in weißen Lettern die Aufschrift „Ingried" trug. Mit starr werdenden Augen blieb er sekundenlang stehen. Eine rauhe Mahnung des Wärters zwang ihn weiterzugehen, die wenigen Schritte zur Bank der Angeklagten hinter einer brusthohen Barre aus starkem Holz, gegenüber den schmalen und hohen Fenstern, vor denen in drei Reihen übereinander die Geschworenen saßen, zumeist breite, wetterharte Gestalten, viele mit grauem Haar, Limfjordfischer, derbknochige Bauern, zwei Schiffer aus Skagen, Handwerker, Kaufleute und Beamte aus Friedrichshaven.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortliche Redakteure für Politik, Feuilleton und die Beilagen: Alfred Müller-Hepp; für Groß-Berlin u. d. übr. Teil d. Blattes: i. V. Julius Michaelis; für den Inseratenteil: Paul Grätz; sämtlich in Berlin. Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin.